

ENERGIEGESETZ

Glarner FDP sagt knapp Nein

NÄFELS Die Delegierten der Glarner FDP haben in Näfels knapp die Nein-Parole zur Energiestrategie 2050 gefasst. Über diese wird am 21. Mai abgestimmt.

FDP-Ständerat Ruedi Noser und Energieexperte Hans Achermann aus Mollis debattierten an der gut besuchten Delegiertenversammlung engagiert über die Auswirkungen der Energiestrategie 2050.

Contra-Referent Achermann bezeichnete in seinem Einführungreferat die Energiestrategie 2050 als «Jahrhundertfehler». Das vorgeschlagene System werde im Winterhalbjahr nicht ausreichen, um den Strombedarf in der Schweiz zu decken. Ausserdem sei mit Kosten von 200 Milliarden Franken zu rechnen. Ein grosser Teil dieses Geldes für Solaranlagen und Windräder, Strom-Importe oder neue Gas-Kombikraftwerke werde ins Ausland fliessen, argumentierte der ehemalige Geschäftsführer des KKW Leibstadt. Die Vorlage sei deshalb abzulehnen.

Pragmatischer Kompromiss

Für Ständerat Ruedi Noser ist die Energiestrategie 2050 ein pragmatischer Kompromiss und ein erster Schritt hin zu einer modernen Energiepolitik, welche die Innovationskraft der Schweizer Unternehmen fördern werde. Die Gegner der Vorlage hätten keine Lösungen parat.

Ein Nein zur Energiestrategie sei ein Ja zur Kernenergie. Die Energiestrategie 2050 fördere hingegen eine erneuerbare Energieversorgung und verteidige auf neue, teure AKW. Die bestehenden Kernkraftwerke würden aber auch bei einem Ja zum Energiegesetz weiterlaufen.

Mehr Regulierung

In der Diskussion meldeten sich vor allem die Gegner. FDP-Ständerat Thomas Hefti sei der Entscheid ausserordentlich schwer gefallen. Er befürchte aber wegen neuen Subventionen eine grössere Bürokratie und sei deshalb gegen das Energiegesetz. Auch für den Vizepräsidenten der Glarner FDP, Hansuedi Marti, werde mit dem Gesetz zu viel neu reguliert. Die FDP wolle aber einen schlanken Staat. Und für FDP-Landrat Roland Goethe verfehlt die Energiestrategie 2050 ihr Ziel. Einmal eingesetzte Subventionen würden nie mehr abgeschafft werden können. Den Preis dafür würden die Schweizer KMU bezahlen müssen, so Goethe weiter. (EING)

Kurznachrichten**79 Nachbeben, bis unter Linthal Ruhe eingekehrt ist**

LINTHAL Nach dem weitherum spürbaren Erdbeben vom 6. März mit Stärke 4,6 auf der Richterskala scheint sich der Boden unter Linthal beruhigt zu haben. Das letzte Beben wurde am 22. April um 11.13 Uhr registriert. Dabei handelt es sich um das zweitstärkste Nachbeben. Ein gleich starkes Beben registrierte der Schweizerische Erdbebendienst der ETH Zürich am 6. März nur 77 Minuten nach dem Hauptbeben, dem wenig später ein weiteres der Stärke 2,9 folgte. Das Hauptbeben wurde in der ganzen Schweiz verspürt, richtete jedoch keine Schäden an. Ihm folgten insgesamt 79 Nachbeben, 18 davon mit einer Stärke von 1 und plus. Zudem gingen dem Hauptbeben insgesamt fünf Vorbeben mit einer Stärke zwischen 0,2 und 2,2 voraus. Erdbeben der Stärke 2 bis 3 sind in der Regel nicht, solche der Stärke 3 bis 4 oft spürbar. Bei Stärke 4 bis 5 kann das Bewegen von Zimmergegenständen beobachtet werden. Zudem sind Erdbeben der Stärke 4,6 können zudem auch kleinere Schäden anrichten. (MEM)



Wohin das SGU schwimmt

Der Lintharena steht das Wasser bis zum Hals. Bis im Herbst will der Landrat wissen, wie die Zukunft der Lintharena aussieht. Die Verantwortlichen des Sportzentrums sind auf zwei Gleisen unterwegs. Benötigt werden rund 20 Millionen Franken.

Bild Kanton Glarus/Samuel Trümpy

VON DANIEL FISCHLI

Der Startschuss für die anstehende Sanierung des Näfeler Sportzentrums ist im Winter mit einer Woche Verspätung gefallen. Eigentlich war der Planungskredit auf den 8. Februar im Landrat traktandiert. Doch dann wurde die Lintharena das Opfer der langwierigen Beratung des neuen Baugesetzes und das Traktandum auf den 15. Februar verschoben. Dabei zählt fast jeder Tag: Bis Ende September will der Landrat vom Regierungsrat die fixfertige Vorlage für die Sanierung der Lintharena zu sehen bekommen. In einem Jahr soll dann die Landgemeinde das letzte Wort haben.

Als wäre das Zeitkorsett nicht schon eng genug, werden auch noch nicht nur eine, sondern zwei Sanierungen angepackt. Zuerst einmal müssen ganz konkret Anlagenteile wie das marode Hallenbad erneuert werden. Und zum andern wird ein neues Trägerschaftsmodell diskutiert, mit dem die Lintharena in die Zukunft geführt werden kann.

Ein Anbau schafft mehr Platz

Zur ersten Sanierung gibt es jetzt konkrete Vorstellungen, die die Lintharena mit den Sportvereinen diskutiert. «Wir wollen mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen», sagt Verwaltungsratspräsident Adrian Hager. Die Lintharena soll an der Westseite einen An-

bau erhalten, der das Hallenbad erweitert und Raum für ein grösseres Kinder-Planschbecken schafft. Von dort aus gelangt man in ein neues geheiztes Aussenbecken, das das heutige Freibad ersetzt: «Das Freibad können wir an vielleicht 40 Tagen im Jahr öffnen, das neue Aussenbecken an 365 Tagen. Ausserdem gibt es etwas Ähnliches in der Region noch nicht.»

Wo heute das Freibad ist, könnte ein Park entstehen, der frei zugänglich wäre. «Mit einem Spielplatz und Grillstellen. Und vielleicht können wir das Planschbecken erhalten, damit sich die Kinder nass spritzen können», so Hager. Daneben bleibt das Beachvolleyballfeld bestehen, und gerade jetzt baut der Verein Kletteranlagen Linthgebiet die neue Boulderhalle samt Aussenanlage.

Etwas Neues bieten

Ebenfalls in das Kapitel Attraktivitätssteigerung gehören die neue Sauna samt Aussenbereich auf dem Anbau oder eine Wasser-rutschbahn. Ausserdem sind geplant: ein Hubbardon im Nichtschwimmerbecken im Hallenbad, neue und zusätzliche Garderoben und natürlich die Totalsanierung der Technik und des Hallenbades. Technik und Hallenbad sind bei der letzten Runde vor 14 Jahren noch nicht zum Zug gekommen und noch grösstenteils auf dem Stand der Bauzeit Mitte der 1970er-Jahre.

Bald ist GV

Am 19. Mai findet die 44. Generalversammlung der Genossenschaft Lintharena SGU statt. Die Rechnung 2016 schliesst mit 78000 Franken Verlust ab. Dafür, dass der Verlust nicht noch grösser ausgefallen ist, haben höhere Beiträge der Gemeinden Glarus Nord, Weesen und Schänis gesorgt. Sie haben sich auf über 1 Million Franken mehr als verdoppelt. Die Lintharena beschäftigt gut 50 Personen und hat einen Umsatz von rund 5 Millionen Franken erwirtschaftet. Das Sorgenkind bleibe die Liquidität, sagt Finanzchef Andreas Schiesser. (DF)

Ade Freibad

Schon vor der letzten grossen Sanierung vor 14 Jahren wollte die Lintharena das Freibad schliessen. Damals formierte sich schnell Widerstand im Glarner Unterland. Es kamen 500 Unterschriften zusammen, die Gemeinden stellten sich gegen den Verwaltungsrat des Sportzentrums und dieser krebste zurück, die Badi blieb geöffnet. Widerstand ist heute kaum zu spüren. Auch Adrian Hager sagt, es sei seit der Bekanntgabe der Schliessung «relativ still» geblieben. Bis zur Sanierung, also wohl bis und mit 2020, bleibt das Freibad noch offen. (DF)

Mit dem Aussenbecken, der Rutschbahn oder dem Park will man der breiten Bevölkerung etwas Neues bieten. Denn sie muss für die Sanierung auch tief in die Tasche greifen. Hager spricht von grob geschätzten Gesamtkosten von 20 Millionen Franken, «plus/minus 20 Prozent».

Einen Beitrag in der Grössenordnung von zehn Millionen Franken wird - grünes Licht der Landsgemeinde vorausgesetzt - der Kanton beitragen. Für den Rest hofft man auf die drei Glarner und die angrenzenden St. Galler Gemeinden sowie den Kanton St. Gallen. «Die Genossenschaft Lintharena selber wird nichts beitragen können, und ein reicher Onkel ist nicht in Sicht», sagt Adrian Hager: «Es braucht ein Bekenntnis der Bürger zur Lintharena.»

Wer bezahlt, will mitreden

Dass Kanton und Gemeinden so stark gefordert sein werden, bringt die zweite Sanierung auf die Traktandenliste: Der Landrat fordert das Überdenken der Trägerschaft. Heute ist es eine Genossenschaft, die das Sportzentrum besitzt und führt. Sie besteht aus gut 700 Genossenschaffern, die in der Generalversammlung alle eine gleich starke Stimme haben. Und dies obwohl ein einziger von ihnen, nämlich die Gemeinde Glarus Nord, rund 80 Prozent des Genossenschaftskapitals eingeschossen hat.

Dazu kommt, dass der Kanton Glarus, der schon vor 16 Jahren 13,5 Millionen Franken für die Sanierung gesprochen hat, kein Stimmrecht in der Generalversammlung besitzt. Aber: «Wer zahlt, will auch mitreden», sagte im Februar BDP-Landrat Beny Landolt aus Näfels in der Parlamentsdebatte. Widersprochen hat ihm niemand.

Gemeinde als neue Eigentümerin?

Eine Arbeitsgruppe aus Lintharena, Kanton und Gemeinde Glarus Nord brütet jetzt über neuen Modellen. «Diese gehen vom Status quo bis zur Übernahme der Anlage durch die öffentliche Hand», berichtet Hager. Es sei heute ein gängiges Modell, dass Sportzentren einerseits einer öffentlichen Institution gehörten - also etwa der Gemeinde Glarus Nord - und andererseits von einer privaten - die bestehende Genossenschaft - geführt würden.

Damit entstehen getrennte Verantwortlichkeiten: Die Genossenschaft ist für den laufenden Betrieb und den kleinen Unterhalt verantwortlich und die öffentliche Hand kommt für die Investitionen auf - was sie de facto ja auch jetzt schon tut.



Der Handlungsbedarf ist gross: Adrian Hager zeigt, wo die Lintharena dringend saniert werden muss.

Bild Sasi Subramaniam